

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonne
zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hochdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Deffenheim, Diebenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Neurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicher, Wildschaffen.

Nr. 84.

Donnerstag, den 20. Juli 1916.

16. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 448.

Verordnung

über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels. Vom 24. Juni 1916.

(Reichs-Gesetzbl. 1916, S. 581.)

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Der Handel mit Lebens- und Futtermitteln ist vom 1. August 1916 ab nur solchen Personen gestattet, denen eine Erlaubnis zum Betriebe dieses Handels erteilt worden ist. Dies gilt auch für Personen, die bereits vor diesem Zeitpunkt Handel mit Lebens- oder Futtermitteln getrieben haben.

Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf

- den Verkauf selbstgewonnener Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, des Garten- und Obstbaues, der Geflügel- und Bienenzucht, der Jagd und Fischerei;
- Kleinhandelsbetriebe, in denen Lebens- oder Futtermittel nur unmittelbar an Verbraucher abgesetzt werden;
- Personen, die nach anderen während des Krieges erlassenen Vorschriften bereits eine Erlaubnis zum Handel mit Lebens- oder Futtermitteln erhalten haben, in den Grenzen der erteilten Erlaubnis;
- Behörden und andere Stellen, denen amtlich die Beschaffung und Verteilung von Lebens- und Futtermitteln übertragen ist, auf letztere in den Grenzen der Uebertragung.

§ 2.

Als Lebens- und Futtermittel im Sinne dieser Verordnung gelten auch Erzeugnisse, aus denen Lebens- oder Futtermittel hergestellt werden.

§ 3.

Die Erlaubnis wird auf Antrag erteilt. Sie kann zeitlich, räumlich und sachlich begrenzt werden. Wird sie örtlich unbegrenzt erteilt, so wirkt sie für das Reichsgebiet. Vorschriften, nach denen die Ausübung des Handels mit bestimmten Lebens- oder Futtermitteln in einzelnen Teilen des Reichs anderweitigen Beschränkungen unterliegt, bleiben unberührt.

Sie kann verweigert werden, wenn Bedenken volkswirtschaftlicher Art oder persönliche oder sonstige Gründe der Erteilung entgegenstehen, oder wenn der Antragsteller vor dem 1. August 1914 mit Lebens- oder Futtermitteln nicht gehandelt hat.

§ 4.

Die Erlaubnis kann von der Stelle, die zu ihrer Erteilung befähigt ist, zurückgenommen werden, wenn sich nachträglich Umstände ergeben, die die Verfassung der Erlaubnis rechtfertigen würden.

In den Fällen des § 1 Abs. 2 Nr. 2 und 3 kann der Handel in solchen Fällen untersagt werden.

§ 5.

Gegen die Verfassung und die Zurücknahme der Erlaubnis sowie gegen die Unterlagung des Handels ist nur Beschwerde zulässig; sie hat keine aufschiebende Wirkung.

§ 6.

Zur Erteilung und Entziehung der Erlaubnis sowie zur Unterlagung des Handels sind durch die Landeszentralbehörden bestimmten Stellen zu errichten, denen Vertreter des Handels angehören müssen. Den Vorsitz hat ein Beamter zu führen. Vor der Bestellung der Vertreter des Handels sollen die amtlichen Handelsverordnungen gehört werden.

Die Landeszentralbehörden bestimmen, welche Behörden zur Entscheidung über die Beschwerde zuständig sind.

Ist der Vorsitzende der zunächst entscheidenden Stelle mit der Entscheidung nicht einverstanden, so kann er die Entscheidung der Beschwerdebehörde herbeiführen. Die zur Entscheidung berufenen Stellen und Behörden können die Vorlegung der Handelsbücher sowie anderer Beweismittel über die geschäftliche Tätigkeit des Antragstellers verlangen.

Die Landeszentralbehörden bestimmen das Nähere über die Zusammenfassung der Stellen und das Verfahren.

§ 7.

Vertlich zuständig zur Entscheidung ist die Stelle, in deren Bezirk die Hauptniederlassung des Handelsbetriebs, der gegründet werden soll, liegt. Fehlt es an einer inländischen Hauptniederlassung, so bestimmt die Landeszentralbehörde des Bundesstaats, in dem der Handel betrieben wird oder betrieben werden soll, die zuständige Stelle.

§ 8.

Wird die Erlaubnis verweigert oder zurückgenommen, oder wird der Handel untersagt, so hat der Kommunalvorstand, in dessen Bezirk sich die Hauptniederlassung und in Ermangelung einer inländischen Hauptniederlassung eine Zweigniederlassung befindet, die Vorrate an Lebensmitteln zu übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Händlers zu verwerten. Ist Beschwerde (§ 5) eingelegt, so ist mit der Uebernahme nach Möglichkeit bis zur Entscheidung über die Beschwerde zu warten.

Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Uebernahme und Verwertung zwischen den Beteiligten ergeben, entscheidet endgültig die von den Landeszentralbehörden bestimmte Behörde.

Die Landeszentralbehörden können die dem Kommunalvorstand nach Abs. 1 obliegende Verpflichtung auf eine andere Stelle übertragen.

§ 9.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer ohne die erforderliche Erlaubnis entgegen einer nach § 4 Abs. 2 erfolgten Unterlagung mit Lebens- oder Futtermitteln Handel treibt.

§ 10.

Auf den Gewerbebetrieb im Umherziehen finden die Vorschriften in den §§ 1 bis 9 keine Anwendung.

Der Wandergewerbeschein, die Legitimationskarte und dergleichen (Titel III und III der Reichsgewerbeordnung) sind aber zu entziehen oder zu verfallen, wenn bei demjenigen, für den sie beantragt oder erteilt sind, Umstände vorliegen, welche die Verfassung der Erlaubnis nach § 3 Abs. 2 rechtfertigen würden.

§ 11.

Wer den Preis für Lebens- oder Futtermittel durch unlautere Machenschaften, insbesondere Kettenhandel, steigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 12.

Es ist verboten, in periodischen Druckschriften oder in sonstigen Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind,

- ohne vorherige Genehmigung der Polizeibehörde des Ortes der gewerblichen Niederlassung oder, in Ermangelung einer solchen, des Wohnorts des Anzeigenden sich zum Erwerb von Lebens- oder Futtermitteln zu erbieten oder zur Abgabe von Preisangeboten auf sie aufzufordern;
- bei Ankündigung über Erwerb oder Veräußerung von Lebens- oder Futtermitteln oder über die Vermittlung solcher Geschäfte Angaben zu machen, die geeignet sind, einen Irrtum über die geschäftlichen Verhältnisse des Anzeigenden (der die Menge der ihm zur Verfügung stehenden Vorräte und über den Anlaß oder Zweck des Ankaufs, Verkaufs oder der Vermittlung zu erwecken).

Das Verbot im Abs. 1 Nr. 1 findet keine Anwendung auf Behörden. Die Landeszentralbehörden können die Erteilung der Genehmigung einer anderen Behörde als der Ortspolizeibehörde übertragen.

Die Verleger periodisch erscheinender Druckschriften sind verpflichtet, die Unterlagen für die erscheinenden Anzeigen über Lebens- und Futtermittel auf die Dauer von mindestens drei Monaten vom Tage des Erscheinens ab aufzubewahren. Eine Prüfungspflicht dahin, ob die Anzeigen dem Verbot im Abs. 1 zuwiderlaufen, liegt den Verlegern sowie den bei der Herstellung und Verbreitung der Druckschriften tätigen Personen nicht ob.

§ 13.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer den Vorschriften im § 12 Abs. 1, Abs. 3 Satz 1 zuwiderhandelt.

Werden in den Fällen des § 12 Abs. 1 Nr. 2 die Angaben in einem geschäftlichen Betriebe von einem Angestellten oder Beauftragten gemacht, so ist der Inhaber oder Leiter des Betriebes neben dem Angestellten oder Beauftragten strafbar, wenn die Handlung mit seinem Wissen geschah.

§ 14.

Die Verordnung tritt mit dem 28. Juni 1916 in Kraft.
Berlin, den 24. Juni 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Dr. Helfferich.

In Ausführung der vorstehenden Verordnung hat der Herr Minister für Handel und Gewerbe unterm 29. v. Mts. bestimmt:

1. Der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis ist schriftlich einzureichen. Es ist darin anzugeben, ob und seit wann der Antragsteller eine im Handelsregister eingetragene Firma besitzt, ob und mit welchen Lebensmitteln und Futtermitteln er vor dem 1. August 1914 gehandelt hat, ob er wegen Zuwiderhandlung gegen die Höchstpreisverordnungen, gegen die Bestimmungen über Vorratsverhaltung vom 2. Februar und 3. September 1915 (RGBl. S. 54, 549) und die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 (RGBl. S. 467) bestraft ist und ob ein Verfahren wegen Unterlagung des Handelsbetriebs auf Grund der Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (RGBl. S. 603) gegen ihn geschwebt hat. Ist dem Antragsteller auf Grund dieser Verordnung der Handelsbetrieb untersagt gewesen, so kann der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis von ihm nur gestellt werden, nachdem die Wiederaufnahme des Handelsbetriebs gemäß § 2 Abs. 3 der Verordnung vom 23. September 1915 gestattet worden ist.

In dem Antrag ist ferner anzugeben, für welche Zeit, für welches Gebiet und für welche Lebens- und Futtermittel die Erlaubnis erteilt werden soll. Wird die Erteilung der Erlaubnis für einen Handelsbetrieb beantragt, der sich vor dem 1. August 1914 nicht oder nicht in dem zu gestattenden Umfang auf den Handel mit Lebens- und Futtermitteln erstreckt hat, so ist das volkswirtschaftliche Bedürfnis eingehend zu begründen.

Dem Antrag ist die Gebühr für die Entscheidung (Ziff. 6) beizufügen.

6. Die Entscheidung ist gebührenpflichtig. Die Gebühr beträgt für Handelsbetriebe, die gemäß §§ 6, 8 des Gewerbebesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (RGBl. S. 205) zur Gewerbesteuerklasse I veranlagt sind, 50 Mk. für die der Gewerbesteuerklasse II 30 Mk., der Gewerbesteuerklasse III 10 Mk. Für Betriebe der Gewerbesteuerklasse IV und die gemäß §§ 5, 7 des Gesetzes von der Gewerbesteuer befreiten Betriebe ergeht die Entscheidung gebührenfrei.

Der Antrag ist bei mir anzubringen.
Wiesbaden, den 17. Juli 1916.

Der königliche Landrat:
von Heimbürg.

Nr. 449.

Der Haushaltsplan des Landkreises Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1916 ist von dem Kreistage wie folgt festgestellt worden.

| Tit. I. | A. Einn. | B. Ausg. |
|--|-----------|-----------|
| Allgemeine Verwaltung | 692846 62 | 675988 45 |
| Preisbauamt | 10000 — | 16653 — |
| Eigene wirtschaftlichellnternehmung, u. Beteiligung an solchen. (§ 3 des Kreis- und Provinzial-Abgaben-Gesetzes) | 3608 41 | 4547 32 |
| Förderung der Landwirtschaft | 18397 29 | 28063 79 |
| Förderung von Handel und Gewerbe | — — | 1075 — |
| Kunst, Wissenschaft und Unterricht | — — | 3300 — |
| Betriebsanlagen | 16651 06 | 18780 — |
| Armenwesen | 12650 — | 30450 — |
| Krankensen und Gesundheitspflege | 282 50 | 9073 — |
| Polizeiverwaltung | — — | 800 — |
| Militärwesen | 2750000 — | 2698875 — |
| Feuerwehrwesen | — — | 390 — |
| Aufwendungen für Gendarmen | — — | 600 — |
| Unterstützung leistungs-schwacher Gemeinden und im Interesse von Gemeinden übernommene Aufwendungen, die nicht auf die vorher aufgeführte Verwaltungszweige (I bis XIII) entfallen | 907 — | 6183 44 |
| Insgesamt | 963 72 | 5329 01 |
| Summe: | 3506300 — | 3506300 — |

Wiesbaden, den 5. Juli 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J.-Nr. II. 7293.
von Heimbürg.

Nr. 450.

Bekanntmachung.

Nach § 1 des Gesetzes, betreffend die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer und zur Ergänzungssteuer, treten vom 1. April 1916 ab bei allen Einkommensteuerpflichtigen mit Einkommen von mehr als 2400 Mark bei allen Ergänzungssteuerpflichtigen an die Stelle der durch das Gesetz vom 26. Mai bestimmten Steuerzuschläge die nachstehend angegebenen erhöhten Zuschläge:

I. bei der Einkommensteuer

| in den Einkommensteuerstufen von mehr als | a. f. die Ab- geltlichkeit, Mehrwert- gesellschaften auf Aktien u. Bergwerk- schaften. | b für die sonstigen Einkommen- steuerpflichtigen |
|---|--|---|
| 2 400 bis 3 000 Mk. | 15% | 8% |
| 3 000 " 3 500 " | 25% | 12% |
| 3 500 " 4 000 " | 25% | 16% |
| 4 000 " 4 500 " | 30% | 20% |
| 4 500 " 5 000 " | 40% | 25% |
| 5 000 " 5 500 " | 50% | 30% |
| 5 500 " 6 000 " | 60% | 35% |
| 6 000 " 6 500 " | 70% | 40% |
| 6 500 " 7 000 " | 80% | 45% |
| 7 000 " 7 500 " | 90% | 50% |
| 7 500 " 8 000 " | 90% | 55% |
| 8 000 " 8 500 " | 100% | 60% |
| 8 500 " 9 000 " | 110% | 65% |
| 9 000 " 9 500 " | 120% | 70% |
| 9 500 " 10 000 " | 130% | 75% |
| 10 000 " 10 500 " | 140% | 80% |
| 10 500 " 11 000 " | 140% | 85% |
| 11 000 " 11 500 " | 150% | 90% |
| 11 500 " 12 000 " | 150% | 95% |
| 12 000 " 12 500 " | 160% | 100% |

II. bei der Ergänzungssteuer:

50 Prozent der zu entrichtenden Steuer.

Bei Bemessung der nach dem Maßstab der Einkommensteuer an kommunale oder andere öffentliche Verbände zu entrichtenden Abgaben bleiben die Steuerzuschläge außer Betracht.

Die Steuerpflichtigen werden hiernach mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß die Erhebung der Steuerzuschläge gleichzeitig mit der Erhebung der veranlagten Einkommen- und Ergänzungssteuerbeträge erfolgen wird.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Landkreis Wiesbaden:
J.-Nr. III. 438.
von Heimbürg.

- Wer Brotgetreide verfüttert, verkündigt sich am Vaterlande!
- Schnitt und Verfütterung von grünem Weizen und Roggen ist verboten!
- Wer Laubheu sammelt und verfüttert, erfüllt eine vaterländische Pflicht!
- Laßt keine Rüdenabfälle unkommen!
- Sammelt Altpapier!

J.-Nr. I. 2199.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. Juli. Westlicher Kriegshauptplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front wurden an zahlreichen Stellen feindliche Patrouillen vor unseren Hindernissen abgewiesen. Eine unserer Patrouillen nahm im englischen Graben östlich von Vermelles einen Offizier, 4 Unteroffiziere, 11 Mann gefangen. Zu beiden Seiten der Somme benutzten unsere Gegner den Tag zur Feuer-Vorbereitung. Starke Angriffe, die sich abends und nachts gegen Pozières und die Stellung östlich davon, gegen Biaches-Maisonette-Barleux und gegen Soncourt richteten, wurden überall unter großer Einbuße des Feindes zum Scheitern gebracht.

Im Maasgebiet zeitweise lebhaftes Feuer- und kleinere Handgranatenkämpfe.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.

Die Russen sehen südlich und südöstlich von Riga ihre starken Angriffe fort, die vor unseren Stellungen blutig zusammenbrechen oder da, wo sie bis in unsere Gräben gelangen, durch Gegenstöße zurückgeworfen werden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Eisingen.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert. Russische Angriffe sind westlich und südwestlich von Luf glatt abgewiesen.

Armee des Generals Grafen von Boshmer.

Abgehen von kleinen Vorkampfen keine Ereignisse.

Balkanriegshauptplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WB. Berlin, 18. Juli. (Amtlich.) Am 11. Juli hat ein unserer U-Boote die Eisenwerke von Seaham an der englischen Ostküste beschossen. In der Zeit vom 10. bis 14. Juli sind an der englischen Ostküste durch unsere U-Boote sieben englische Fischdampfer und 2 Fischerfahrzeuge vernichtet worden.

Alle englischen Fischerfahrzeuge leisten Bewachungs- und Meldeleistungen für die englische Marine, gleichgültig, ob sie von der Admiralität gechartert sind oder nicht. (Ann. d. R.)

WB. Berlin, 18. Juli. (Amtlich.) Am 17. Juli griffen drei russische Flugzeuge einen Teil unserer leichten Seestreitkräfte am Eingange zum Rigaer Hafen an und warfen ohne Erfolg Bomben ab. Durch unser Abwehrfeuer wurde ein Flugzeug abgeschossen, die beiden anderen wurden vertrieben.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 17. Juli. (Amtlich) wird verkauft: Russischer Kriegshauptplatz.

In der Bukowina blieben erneute Vorstöße der Russen gegen

unser Stellungen südlich und südwestlich von Moldawa wie an den Vortagen ergebnislos. Der Feind erlitt große Verluste.

Im Waldgebiet nördlich des Prispel-Sattelns sind auf beiden Seiten Nachrichten-Abteilungen und Streifkommandos ins Gefecht getreten.

Bei Jbie und Tatarow wurden russische Vorstöße zurückgewiesen.

Nordwestlich von Burkanow vorrückten unsere Vorposten den Versuch des Feindes, seine Gräben gegen unsere Stellungen vorzutreiben. Südwestlich von Luf griffen die Russen mit überlegenen Kräften an. Der Frontteil bei Sylan wich in den Raum östlich von Gorochow aus. Durch einen Gegenstoß deutscher Bataillone in der Weillante gedeckt, wurden daraufhin die südlich von Luf kämpfenden verbündeten Truppen, ohne durch den Gegner gestört zu werden, hinter die untere Eipa zurückgenommen. Westlich von Tarczyn wurde ein Nachtangriff der Russen abgewiesen.

Das feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Borcola-Stellungen hält an. Auf dem anschließenden Abschnitt bis zum Ustsch-Tal ist der Geschützkampf recht lebhaft. An der Dolomitenfront standen unsere Stellungen südlich des Pellegrino-Tales und im Marmolada-Gebiete, an der Kärntnerfront der Seebach- und Rabier-Abchnitt unter heftigen Feuert. Italienische Infanterie-Abteilungen, die im Seebach-Tal vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli die Bahnhofsanlagen und militärischen Objekte von Treviso sehr wirkungsvoll mit 99 schweren und leichten Bomben belegt. Ein Flugzeug wird vermisst.

Flottenkommando.

WB na. Wien, 18. Juli. (Amtlich) wird verkauft: Russischer Kriegshauptplatz.

In der Bukowina und im Raume nördlich des Prispel-Sattels verlief der gestrige Tag ohne nennenswerte Begebenheit. Bei Jable und Tatarow drückten die Russen unsere vorgeschobenen Posten zurück. Angriffe auf unsere Hauptstellungen scheiterten unter großen Feindverlusten. Auch nördlich von Radzjollow und südwestlich von Luf wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Italienischer Kriegshauptplatz.

Im Ortler-Gebiet wurde ein feindlicher Angriff auf das Thurwieser Joch abgewiesen. Die Stadt Riva, unsere Front zwischen dem Borcola-Bach und dem Ustsch-Tal sowie einzelne Abschnitte in den Dolomiten standen unter lebhaftem Artilleriefeuer. An der Kärntner-Front dauern die Geschützschüsse im Fella- und Rabier-Abchnitt fort. Auch Malsborgh wurde nachts von der italienischen Artillerie beschossen. Im Fechten-Graben (nordwestlich von Pontebba) war abends starker Geschützlärm hörbar. Von unserer Seite befanden sich dort keine Truppen im Kampf.

An der Monfalcone-Entwässerung die feindliche Artillerie namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine regere Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Probe auf Deutschlands Anbelegbarkeit.

Amsterdam, 19. Juli. Wie dem Gewährsmann der „Post-Zeitung“ aus London berichtet wird, ging in den letzten Tagen aus den Äußerungen erstarrter Politiker und Parlamentarier der englischen Regierung hervor, daß die nächsten zwei Monate Deutschlands Widerstand entweder brechen müßten, oder Deutschland habe bewiesen, daß es unbesiegt sei. Die Offensive in Frankreich beruhe zum größten Teile auf Englands Kraft, die aber, wie jeder wisse, nicht unerschöpflich sei. Wenn die folgenden Monate nicht ausreichen, die Deutschen auf deutschen Boden zurückzubringen, so müsse das militärische Gleichgewicht festgesetzt werden, also mit anderen Worten: Dann sei keiner Sieger. In zwei Monaten werde sich auch feststellen lassen, ob Deutschland wirtschaftlich durchhalte. Deut sei der Blockadezustand am stärksten. Seit Kriegsbeginn sind in Deutschland alle Vorräte aufgebraucht, aber trotz allen Spürhuns der Engländer wäre der erste Hungertod in Deutschland noch nicht gemeldet worden. Berge Deutschland in vier Wochen keine Ernte, dann sei auch der wirtschaftliche Sieg der Alliierten nicht erreicht. Man müsse sich dann ernstlich fragen, ob der Krieg beendet werden müsse, da man ihn ja nicht als Wahnsinnstat führe.

Kleine Mitteilungen.

WB. na. Bern, 18. Juli. Der „Bund“ schreibt anlässlich der

gestrigen Ankunft französischer Kriegsgefangener u. a.: Es muß übrigens bemerkt werden, daß man diese Franzosen über ihre Behandlung in Deutschland wenig oder gar nicht fragen hört. Auch mußte das gute, frische und laubere Aussehen dieser Gefangenen angenehm überraschen, besonders, wenn man die lange Dauer ihrer Kriegsgefangenschaft in Betracht zieht.

Das Ende eines italienischen Heftblattes. Das im Dezember 1914 zur Herbeiführung des Krieges gegründete Heftblatt „Popolo d'Italia“ in Mailand kündigt an, daß es fortan aus Geldmangel nur mehr dreimal wöchentlich in einem Umfang von zwei Seiten erscheine. Das ist der beste Beweis dafür, wie das widerliche Treiben allmählich an Boden verliert.

Festnachtszüge in London.

Ein ungeheurer Festnachtszug von Weibern, ins Leben gerufen vom „Sozialen und politischen Frauenverein“, wird am Samstag, den 22. ds., vom Victoria Embankment aus die Hauptstadt durchziehen. Die Zeitungen bringen Tag um Tag Aufpeitschungen zur Teilnahme mit dem besonderen Augenmerk, daß alle Stände vertreten sein sollen. Natürlich ist das für die tatendurstigen Frauenrechtlerinnen ein gefundenes — Straßbergmännchen. Eine Gruppe wird die Frau in der Landwirtschaft darstellen, eine andere, aus jungen Mädchen bestehend, trägt Vorbertränge zum Andenken an die Opfer des Krieges usw. Da der Hauptzweck der Kundgebung ausgedehntere Erziehung ist, auf die Regierung sein soll, auf daß sie endlich alle noch in Freiheit lebenden Deutschen und Deutschengenesen einsperre, so empfehlen wir als Mittelpunkt des Aufzuges einen großen Käfig mit einem Inhasen deutschen Blutes (den man zu starker Wirkung dem reindeutschen britischen Königshaus entnehmen könnte), und dahinter, als Sinnbild des für Völkerverfechtung kämpfenden Bierverbandes, einen Kaskaden mit drohend geschwungener Krute.

Das teure Leben — in England.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Hunderttausend englische Postbeamte haben um eine sofortige erhebliche Gehaltsverhöhung nachgesucht, da sie von dem gegenwärtigen Gehalt nicht leben könnten. Das Gesuch stellt fest, daß der notdürftigste Lebensunterhalt in England seit Kriegsbeginn um 62 Prozent gestiegen ist.

Das schlechte Gemissen der französischen Regierung.

Die französische Presse nimmt von einer aus Bern der „Daily News“ übermittelten Meldung Kenntnis, daß der letzte französische Ueberfall auf Karlsruhe nach einer Schätzung des Stadtbaurmeisters von Karlsruhe einen Sachschaden von mehr als 1 Million verursacht hat. Es muß dazu festgehalten werden, daß keine französische Zeitung die Aufrichtigkeit und den Mut gehabt hat, dem französischen Volk die Zahl der Opfer an Kindern und Frauen mitzuteilen, welche dieses Fliegerbombardement auf eine offene Stadt verursachte. Ohne Zweifel hat auch die französische Regierung sich dieser Ungegenständlichkeit bewußt ist, womit sie dieses Bombardement als eine gerechte Vergeltung gegen ähnliche deutsche Fliegerangriffe hinstellte. Es kann freilich durchaus nicht wundernehmen, daß die Regierung Poincaré-Verband dem französischen Volke auch in diesem Fall die Wahrheit verschweigt. Wie könnte sie und ihre Presse sonst auch fortfahren, ihm die Deutschen als Vörder und Verräter vorzuliegen, wenn es ihm über die mehr als 100 von französischen Fliegern in der offenen Stadt Karlsruhe hingemordeten Frauen und Kindern die Wahrheit sagte?

Deutschlands Reservisten.

Der militärische Mitarbeiter des „Scotsman“ schreibt in der Nummer vom 8. Juli: Die Schlacht an der Somme bedeutet für das britische Volk den wahren Beginn des Landkrieges. Bis jetzt ist alles nur Vorbereitungsarbeit gewesen, und auch jetzt darf man sich nicht einbilden, daß die Vorbereitung vollkommen beendet ist und wir den Dingen ihren Lauf lassen können. Der Feind hat noch große Hilfsquellen. Man beachte die letzten Ereignisse. Sehr starke deutsche Streitkräfte sind von irgendwoher in die Gegend von Sommel und zum Grafen Bothmer gestiegen. Hindenburgs Heere können dazu nur wenig Truppen abgeben haben, wenn er nur ein paar Divisionen hinter der Front hatte. Die der englischen Front gegenüberstehenden deutschen Kräfte waren immer sehr stark. Der Feind kann vielleicht in der ersten Phase der Somme-Schlacht in der Hauptphase mit den Truppen auskommen, die er an Ort und Stelle hatte, obgleich dort sicher auch Soldaten aus der Gegend von Verdun mitkämpfen, wo übrigens ebenfalls die Offensive ihren Fortgang nimmt. Alles das läßt sich nicht ohne starke Reservisten im Innern ausführen; es ist aber unsicher, ob diese schon in Anspruch genommen werden.

Von den 13 Millionen wehrfähiger Männer, die Deutschland vor dem Kriege hatte, dürften 3 Millionen untauglich oder unbrauchbar, 1 bis 1 einhalb Millionen durch Tod oder Verwundung dauernd ausgefallen sein und 4 bis 5 Millionen an der Front

Einsame Seelen.

Roman von B. v. d. Landen.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wonnachtzauber und Irrlichter haben nie Nacht über mich geholt, antwortete er mit kühlem Lächeln. — Sie fühlen sich ganz dagegen gefeit? neckte sie weiter. Sein Blick suchte flüchtig Viane. Ja, sagte er fest.

13.

Prinz Chlodwig war wegen einer leichten Unpäßlichkeit genötigt, auch in den nächsten Tagen auf seinen Zimmern zu bleiben; der Fürst und die Prinzessin spielten Billard, Boarfen war mit dem Verpacken seiner Sachen im Atelier beschäftigt und die Fürstin erledigte Korrespondenzen; das heißt, sie sah vor ihrem Schreibtisch, die Feder in der Hand, ein unbekanntes Blatt vor sich und starrte mit trockenen, brennenden Augen still vor sich hin oder wanderte ruhelos auf und ab. Seit dem gestrigen letzten Gespräch mit Boarfen fand sie keine Ruhe mehr — nirgends; sie kämpfte den schwersten Kampf gegen ihre große, heiße Liebe und ihre Leidenschaft. Diese Leidenschaft tobte in ihrer Brust, und wie sie nun die stürmisch verlangende Leidenschaft begraben, lebendig begraben wollte, da wehrte sie sich dagegen, wie alles Lebende sich gegen den Tod und das Begraben wehrt. Sie drückte beide Hände auf das lautlosende Herz, als wollte sie es erdrücken, töten, und sie fühlte immer nur die lauten Schläge dieses so lange misshandelten, vereinsamten Herzens. Sie sah keinen Ausweg und keine Hoffnung, es zum Schweigen zu bringen, nachdem es einmal erwacht war. Zuletzt fürzte sie mit einer verzweifelten Gebärde vor ihrem Schreibtisch auf die Arnie, preßte das glühende Antlitz in die Hände und schloß:

Mein Gott, hilf mir, hilf mir! — — —

Das Gewitter hatte nur vorübergehend Erfrischung gebracht, schon lag wieder eine drückende Schwüle über Schloß und Park; die Rosen neigten ihre üppigen Blüten unter dem verlegenden Auf der Augustsonne, Düfte von Heliotrop und Reseda wurden von einem matten, warmen Wind durch die halbgeschlossenen Fenster in die im Erdgeschoß der Burg gelegenen Räume getragen. In den Korridoren war es totensstill, nur zwei Vataien redeten sich müde auf den alten geschmiedeten Stühlen im Vestibül, und Perleus, die Dogge, lag lang ausgestreckt auf den kühlen Fliesen der Halle. Ein paar Tauben gurrten auf dem Dach und die prächtigen Frauen hatten sich, den heißen Schweiß ausbreitend, in dem weichen Kies vor dem Schloß ein Ruheplätzchen gesucht. Alles atmete schlaftrüge Vormittagsstille, nur das gleichförmige Plätschern der Fontäne war vernnehmbar. — — —

Boarfen kam mit seiner Arbeit nicht recht vorwärts, obgleich er mit beinahe fieberhafter Hoff packte; jedes Stück das er in die Hand nahm, rief ihm eine glückliche Stunde, einen schönen Augenblick, den er in Vianes Gegenwart verleben wollte, zurück. Er war wie vernichtet, leit er wußte, daß dieser Trennung von Viane kaum jemals ein Wiederbegegnen folgen würde. Und wie nahe war diese Trennung, nur zwei kurze Tage noch, dann hieß es scheiden, dann mußte er gehen, den quälenden Schmerz um die heiße, ungestillte Liebessehnsucht mit sich nehmen in die weite, öde, leere, große Welt. Er war kein schwacher Charakter; er hatte von Kindheit an gelernt, seine tiefsten und heiligsten Gefühle fest in sich zu verschließen, alles, was ihn beglückte und was ihm Leiden schuf, allein mit sich zu verarbeiten, aber dies ungeheure Weh, dieser Trennungs-

schmerz, dies herbe „Nur“, das ihn von der Seite der geliebten Frau riß, erschütterten ihn bis ins Innerste, und ein paar Mal überwältigte es ihn derart, daß er stützend, die Hände in die Augen preßte und halbtot lächelte. Oder er legte die brennende Stirn gegen die weichen, kühlen Arme der Statue und sah in das schöne, geliebte, regungslose Antlitz hinauf. Diese Statue war das Beste, das er geschaffen, sie war sein liebstes Werk, die Verleugung seines Daseins. Sie hatte ihm sein Herzblut, seinen Frieden gestiftet, alles, alles das hatte er der Frau geopfert, die ihn zu diesem Meisterwerk begeisterte, und nun hieß man ihn gehen, und in seinen Händen hielt nichts, als der feste Lohn, mit dem man ihn bezahlte; für ihn selbst, für sein doppelt vereinsamtes Leben — — — nichts.

Wenn Guntram Soldin stürbe — — —

Wie dieser Gedanke ihn peinigte und foltete, wie er immer wieder aufstauete, so oft er ihn auch von sich wies, wie er sich selbst fürzte, sich beinahe verachtete wegen dieses entsetzlichen, fündhaften Wankes!

Wenn Guntram Soldin tot wäre — — —

Was waren es doch für furchtbare Gedanken, die gestern Abend sein Hirn durchkreuzten, als der Fürst in die Dunkelheit hinausgetreten, als der Schuß gefallen war. Was es wirklich so weit mit ihm gekommen, daß er die „Tat“ ersehnte, die verbrecherische, sinnige Tat. Ein Chaos wogte hinter seiner Stirn, und wie drüben das Weib, so rang hier der Mann gegen die Veruchung, die ihm aus dem eigenen Herzen mit seinem Lieben und seinem wilden Begehren erwuchs.

Im weichen, schlappenden Reglige schlich Fürstin Viane müden Schrittes durch die langen, stillen Korridore in den Seitentügel hinüber, wo sich die Zimmer des Prinzen Chlodwig befanden. Sie konnte nicht mehr allein bleiben, sie fürchtete wahnhaftig zu werden, so allein nach all der Qual. Rein, nur nicht mehr allein sein, und da sie zu ihm, zu dem ihre Seele sie zog, nicht gehen durfte, so ging sie zu dem alten Prinzen, dem „guten Onkel Chlodwig“ hinüber, von dessen Liebe zu ihr sie überzeugt war.

Der alte Prinz Chlodwig sah im Lehnstuhl an dem großen, runden Tisch mitten im Zimmer und blätterte in einem altmodischen Album.

„Ah, meine kleine Nichte, tief er sichtlich erfreut, ging Viane entgegen und küßte ihr das zarte Händchen.“

„Was fehlt denn meinem Liebling? Du hast ja so kalte Fingergchen und siehst jammervoll aus? fragte er, sie mit besorgtem Blick ansehend.“

„Mir? O mir fehlt gar nichts, Onkel Chlodwig. Es ist von der Hitze, sie macht so kaput, sagte sie ausweichend, da sie merkte, daß ihr das Blut in die Wangen stieg.“

Sie verstand sich schlecht aufs Lügen, die arme Fürstin Viane, und um das Innerste von sich abzulenken, trat sie an den Tisch, griff nach dem Album und fragte: „Was hast Du denn da, Onkel Chlodwig? Kramst Du in alten Erinnerungen?“

„Ja, mein Kind, in alten Bildern und alten, längst verjährten Dingen.“

„Onkel Chlodwig, hast Du jemals geliebt? Unglücklich geliebt?“ fragte sie plötzlich, von ihren eigenen Gefühlen getrieben.

Der alte Herr strich sich den weichen, martialischen Schnurrbart und sah die junge Frau erstaunt an.

„Wie kommst Du darauf, lieber Schatz?“

„Je nun, — ich meine, — es muß doch irgend einen Grund haben, daß Du — daß Du — — —“

„Dah ich ein alter Junggeselle gemorden bin, meinst Du? — Ja, mein Kind, das hat seinen Grund.“

Er nahm die Hand der Fürstin in die seine und ließ sich, auch sie zum Lachen einladend, in seinen Behaglichkeit nieder.

„Als ich ein ganz junger Dachs und ziemlich leichtfertig war, schickte mich mein Vater, damit ich wieder zu Verstand käme, auf ein einjames Jagdschloß; dort lernte ich ein junges Mädchen kennen und — lieben; aber sie war bürgerlicher Herkunft, die Tochter eines Lehrers. Eine Heirat mit ihr bei meinem Vater durchzusetzen, erschien mir ausgeschlossen, dazu stand sie zu tief unter mir, für meine Geliebte hielt ich sie zu hoch, so schieden wir — ich freilich mit der stillen Hoffnung, meinen Vater noch meinem Wundhe geneigt zu machen; es war lange vergebens, und als ich erreichte, war sie inzwischen die Frau eines anderen geworden.“

„Aber, Onkel Chlodwig, dann hätte sie Dich nicht geliebt?“

„Doch, — — — Aber es waren Jahre vergangen, in denen sie nichts von mir hörte; wer weiß, was da alles mitgesprochen hat, sie so jenseit Ehe zu bestimmen. Ich hörte davon durch die Vertrauenspersonen, die ich mit Gefundigungen beauftragte — sie war verheiratet und hatte einen Sohn. Da hielt ich es für meine Pflicht, ihr fern zu bleiben. Sie war ein zartes, gebedrängtes Geschöpfchen, und ich wollte sie nicht in den schweren Kampf zwischen Liebe und Pflicht stürzen — aber vergessen habe ich sie nie und bin nie mehr einem Weibe begegnet, dem ich ihren Platz in meinem Herzen eingeräumt hätte. Ich bin eben ein altmodischer Mensch, kleine Viane, so einer von der Art, die wirklich geliebt haben und nicht vergessen, zu vergessen. So wurde ich ein alter, wunderlicher Junggeselle.“

Fürstin Viane streichelte leise die runzelige Hand des Prinzen. Rein, kein wunderlicher Junggeselle, sondern ein lieber, lieber Onkel und mein bester Freund, sagte sie, sah unig an ihn schmeigend. Aber vielleicht hätte jene Frau doch den Mut gehabt, das Band zu zerreißen, das sie an ihren Gatten knüpfte, und ihr häßlich glücklich werden können — letzte sie zögernd, mit gefenktem Blick hinzu. Ihr Herz klopfte bei dieser Frage so laut, daß sie meinte, der alte Prinz müsse es hören.

Rein, das hätte sie wohl nicht getan, sagte er ruhig, dazu hatte sie ein zu stark ausgeprägtes Pflichtgefühl, so zart, so blumenhaft und schüchtern sie auch war, und die Hauptfache, Viane, sie war Mutter eines Kindes. „Klaust Du, hülfst Du es für möglich, daß eine edle Frau ihr Kind verläßt? Hülfst Du das für möglich, Viane?“

Des Prinzen Augen ruhten erst auf ihrem stillen, blassen Gesicht; er sah eine Träne, die sich nicht zurückhalten ließ, über ihre Wange rinnen, und jetzt blickte sie ihn mit leuchtendem Blick an und sagte:

Rein, Onkel Chlodwig, ich halte das nicht für möglich. Es gibt Höheres, Heiligeres als das eigene Glück, aber es ist — es muß furchtbar schwer sein, in solchem Kampf zu stehen.“

Er legte den Arm um ihre schlante Gestalt und zog sie fest an sich.

„Ja, meine kleine Nichte, es ist schwer, sehr schwer, und die, die solche Siege erkämpfen, ernten nicht einmal Ruhm und Ehre und Anerkennung; denn diese Kämpfe und diese Siege bleiben der Welt verborgen; der Siegestrang, den sie unsichtbar tragen, ist mit Dornen reichlich durchflochten und drückt ihnen die Stirn wund, und ihr armes, gequältes Herz muß Tag für Tag ringen, um sich den schmerzenden Siegeslorbeer zu verdienen.“

(Fortsetzung folgt.)

Neben; es bleiben also immer noch mehr als 4 einhalb Millionen
Deutschland hat sicher alle tauglichen Männer eingezogen
und gründlich ausgebildet. Diese Leute sind bestimmt noch nicht
alle verbraucht. Wir müssen noch viele Hunderttausende kampfun-
fähig machen, bevor wir hoffen können, die Kraft der größten
militärischen Organisation zu brechen, die die Welt jemals ge-
sehen hat.

Die Schätzung unserer Verluste ist natürlich willkürlich. Be-
merkenswert aber bleibt an dieser Darstellung der Schluß auf die
um zur Verfügung stehenden Reserven. Und selbst dem englischen
Durchschnittsverstande muß sich doch die Frage aufdrängen, ob das
„Kampfunfähigmachen“ von Hunderttausenden bei solcher Sachlage
nicht in viel gefährlicher Weise gegen die britische Streitkraft in Er-
scheinung treten wird.

Zur Rückfahrt der „Deutschland“.

Berlin. Nach dem „Berliner Tageblatt“ kündigen die New
Yorker Zeitungen für morgen die Abreise der „Deutschland“ aus
Savannah an. Die „Deutschland“ hat 1200 Tonnen Rind- und
Schafschmalz geladen. Vor der Chesapeake-Bucht wurden englische
Kreuzer beobachtet. Wie der „New York Herald“ meldet, soll Kap-
itän König erklärt haben, das etwa 12 Handelsunterseeboote in
einigen Wochen fertiggestellt sein würden.

Amsterdam. Nach einer Meldung der Londoner „Central
News“ wurden vier amerikanische Jumboer nach Virginia-Kap
abgeschickt, wo sie am Ausgang der Chesapeake-Bucht kreuzen werden,
um zu verhindern, daß eine Verletzung der amerikanischen Hoheits-
rechte stattfindet, wenn die „Deutschland“ wieder in See zieht.

London. „Daily Mail“ berichtet aus New York: Der
deutsche Staatssekretär des Meeres und Jagaw sagte in einer hier
veröffentlichten Botschaft, wenn die Engländer so feige sein würden,
die „Deutschland“ in den Grund zu bohren, so würden die Vereinigten
Staaten verpflichtet sein, im Rahmen der Kultur und Mensch-
heit hiergegen Protest zu erheben. Der Kapitän des Unterseebootes
sagte nun, einen amerikanischen Passagier zum Schutze seines
Bootes an Bord zu erhalten. — „Daily Chronicle“ meldet aus New
York: Englische Sportsleute haben bereits Wetten bis zu 500 Pfund
abgeschlossen, daß die „Deutschland“ nicht früher nach Bremen
kommen werde.

Tages-Rundschau.

Traub über die Kriegspflichten.

Im großen Saale des Kölner Gürzenichs sprach Dr. theol. Traub
aus Dortmund über „Unsere Pflicht in der Ernäh-
rungsfrage“. Er bereitete seinen zahlreicheren Zuhörern eine
Stunde patriotischer Erbauung! Er sprach nicht als Physiologe da-
hin, wieviel Nährwerte wir zu uns nehmen, nicht als Arzt von
Unter- und Lebererkrankung, nicht als Volkswirt von den Vorräten
und Streckungsmöglichkeiten; ein kluger Mensch zeigte in ernsten
Worten, was auf dem Spiel stände, wenn wir im Innern die Hal-
tung verlor. Seine Kritik zeigte gegenüber den vielen ein, die
heute an dem, was die Regierung getan hat und noch täglich tut,
nichts Gutes finden und die jeden Regierungsmann von vornherein
als Schiener und jede Regierungsmaßnahme ohne weiteres als ver-
worfen hinstellen. Dagegen stellte Traub auf seiner in den Kommis-
sionen gemachten Erfahrungen auf, daß von der Regierung alles
gemacht werde, was zur Erleichterung einer schwierigen Lage ge-
hen könne. Als noch gefährlichere Leute als diese leichtfertigen
und unbarmherzigen Kritiker der Behörden brandmarkte Traub
die Träger und Verbreiter der wilden Gerüchte. Wir wissen aus
Erfahrung, daß, wenn zehn solcher Gerüchte mit ernstester Miene
und mit anscheinend vortrefflicher Quellenangabe hinausgehen und
ihre Bewusstseinskraft verrichten, eine genaue Prüfung bei minde-
stens neun feststellt, daß Zug und Trug, Schwachhaftigkeit und Ver-
leumdung die Vater sind. Und doch vergißt Traub mit Recht die
Wirkung solcher Schwachhaftigkeit mit verlorenen Patrouillenge-
hörden; irgendwo draußen muß irgend ein Feldarbeiter immer mit
seinem Blute bezahlen, was irgend ein Wichtigtuer in der Heimat
schreibt oder weiterträgt. Auch Leute von verhältnismäßig hoher
geistlicher Bildung sind von diesem Kriegsalter nicht freizu-
sprechen. Ein Drittes sind die aufstrebenden Klagen gegen die
Wucherer, Gewiß, alles ist teurer geworden und manches teurer,
als es die Verhältnisse zulassen. Beherzigenswert aber ist die Mah-
nung, daß man mit dem Schellen auf die Wucherer aufhören soll
— denn meistens steckt kein schädlicher Kern in dem phrasenhaf-
ten Empörungswort, der verheerend dahergeht und viele Unschuldige
mitführt, und den Wucherer kenntlich macht, den man aus eigener
Erfahrung kennt, um ihn dem Staatsanwalt und der gesellschaft-
lichen Acht zu überantworten. Manche andere gute Mahnung
brachte Herr Traub, und das beste davon war sein Streben, allem
recht zu werden und nicht die Hege zu vertiefen, in die ja leider
immer allzu viele hineingerissen worden sind. Der Verbraucher ver-
steht heute viel zu leicht, daß der Produzent seine großen Sorgen
und seine berechtigten Interessen hat, vor allem aber, daß es jetzt
um allen Dingen darauf ankommt, daß produziert, und zwar das
möglichst viel produziert wird. In dem Verdienste des christlichen
Produzenten, mag er nun Kartoffeln oder Kanonen hervorbringen,
wäre man viel weniger herumzweifeln, sofern er nur gut und reich-
lich produziert. Wenn man ihn schlägt, trifft man den Unrichtigen;
wer nicht hart genug getroffen werden kann, wer feinerlei Scham-
 verdient, das ist der Schieber in seiner mannigfachen Gestalt,
der Schmarotzer in unserm Wirtschaftsverkehr. Wenn man sich nun
einmal empören will, so hat man in ihm das richtige Objekt gefun-
den. Zwischen ihm und dem anständigen Bürgersmann muß das
Mißverständnis zerhackt werden. Was Herr Traub seiner Sonntags-
predigt erzählte, war nichts Neues, und doch muß es immer wie-
der aufgeschrieben werden, weil täglich noch gegen diese Gebote gefehlt
wird. (Köln. Ztg.)

„Die schöpferische Kraft Deutschlands.“

St. Sofia. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Petkow,
hat einem Vertreter des Blattes „Nitro“ erklärt, durch das Er-
scheinen des ersten Handelsunterseebootes würde ein neuer Ab-
schnitt im Weltkrieg eröffnet. Er sagte: „Die Blockade, die
die deutsche Flotte der Entente, verleiht dadurch an Wirksamkeit. Die
neue Erfindung ist ein glänzender Beweis der schöpferischen Kraft
Deutschlands, während England und die Alliierten die Früchte jahre-
langem Arbeit zu zerschneiden trachten. Die ganze Welt muß an-
erkennen, daß Deutschland, während es auf allen Seiten angegriffen
ist, auf den Schlachtfeldern glanzvolle Heldentaten verrichtet und
schonunglos kulturelle Wirksamkeit entfaltet, die Vorbildlich für die
Welt ist. Als Verführer des mächtigen Deutschen Reiches
sind wir stolz, daß es der Menschheit die neueste, wertvollste Er-
findung geschenkt hat, um so mehr, als diese uns dem Endsiege des
Krieges, einem ehrenvollen Frieden, näher bringt.“

Ein nächstes französisches Urteil über die „Deutschland“.

Offizier Guibeneuc, der sich jüngst durch sein unbedingtes Ur-
teil über die englische Niederlage am Stageral von der übrigen
französischen Presse so vorteilhaft unterschied, veröffentlicht in der
„Matin“ eine sachliche Würdigung der neuen deutschen Seelart.
Er vergleicht die Fahrt des ersten Handelsunterseebootes „Deutschland“ mit
den Fahrten der englisch-ägyptischen Blockadebrecher im ameri-
kanischen Sezessionskrieg 1862 bis 1865. Die damaligen Blockade-
brecher seien aus der Not geboren worden, um Großbritannien die
seine nationale Dasein so unentbehrliche Baumwolle zu ver-
wehren. Der Untersee „Deutschland“ und seine Brüderschiffe wür-
den ebenfalls Deutschland die Rohstoffe zuführen, die es zur Kriegs-
führung unbedingt brauche. Und wie die britischen Blockadebrecher
während der Gefährdung gemacht hätten, trotzdem immer einer von fünf
verloren gegangen sei, so würden auch die neuen deutschen Unter-
seeboote verunglücken. Habe man doch sogar den ersten Ocean-Dampfer
„Mersey“, dem „Sirius“ und dem „Great Western“, die Reliabilität
angefragt, und heute sei im Gegenteil die Seegeschiffahrt fast
unmöglich. Die vom Duval d'Arny ausgegebene Lösung, von
Amerika die Internierung der „Deutschland“ zu verlangen, findet
bei Offizier Guibeneuc nicht. Was er aber noch über oder gegen
die „Deutschland“ und ihre demnächstigen Brüderschiffe gesagt haben
wird, hat ihm die Zensur mit dem ganzen Schluß seines Auftrages
entzogen.

Der Kaiser bei den Feldgeistlichen.

Es war schon im Frühling. Alle Korps, selbständigen Di-
visionen und Truppen des Kaiserreiches hatten Vertreter ihrer
evangelischen Feldgeistlichen zu einer Versammlung ins Große
Hauptquartier geschickt. Zum ersten Mal sahen sich auf den Ruf des
Feldoberpräsidenten H. Goens die Feldgeistlichen des Westens in ihrer
Geistlichkeit zusammen. In der Stadt, wo die geistigen Führer des
Krieges zusammenliefen, sollte auch das kirchliche Amt zum ersten
Mal Erfahrungen und Beratungen vertauschen, die das Ganze der
Feldkirche betrafen.

Ein regerlicher Apriltag hing über der zierlichen, vornehmen
Stadt. Ueber der schnellend rauschenden Waas, in einem einfach
gehmachten Zimmer des Soldatenheimes pflegten wir am
Morgen unsere Verhandlungen. Eine eigene Reihe verbreitete sich
von der Stirnwand des Zimmers, wo in schlichten Schritztügen auf
weißem Schilde zu lesen stand: „Für eine große Sache kämpfen
wir: für die Ehre Christi! Als 73 Feldgeistliche. Ein feste Burg ist
unser Gott“ anstimmten, fühlte man in seltener Ergriffenheit die
ganze Größe und Macht des Leberbüchsen, das als eine geheim-
nisvolle Kraft über Millionenheere niederrauscht, ihr Streiten und
Weiden weilt und segnet.

Als aber erst der Kaiser uns am Nachmittag das Glück
schenkte, in unserem Kreise zu erscheinen, als er sich mit selten ge-
hörter Herzglut zum Glauben der Kirche im Kriege bekannte und
durch sein Volk zu diesem Glauben aufrief, das war mehr als
eine Begegnung des Kaisers mit den Feldgeistlichen, das war eine
neue Verbindung des Reiches der Welt mit dem Reiche Gottes,
eine Vereinigung des Schwertes mit der Bibel, eine Genugtuung
der Kirche durch den Staat.

Im Gartenhause des Soldatenheimes stand er vor uns, keines-
wegs gealtert, sondern frisch, jugendkräftig, nur vielleicht schlanter
als früher. Ein frohgemutes Leben schlug aus seinen Augen. In
den Tagen, als der Angriff vor Verdun in seinem schwersten Auf-
stiege war! In eine Atmosphäre der Ruhe und Sicherheit, des Ver-
trauens und der Festigkeit wurde man durch ihn versetzt. Eine
halbe Stunde sprach er zu uns. Lebendig, gewandt, ganz unge-
zwungen, bald in leisem Mäanderton, oft herzlich lachend, bald
ernst und nachdrücklich, zuweilen mit starkem Temperament, immer
sicher und bestimmt im Ausdruck, oft mit klassischer Prägnanz.

Ein Band warmer Gemeinschaft war vom ersten Augenblick
an geschlossen. Mit dem Ausdruck liebenswürdigster Güte be-
grüßte er uns. Die Güte des durch Frömmigkeit mit seinem Volk
Verbundenen. Und mit einer heimlichen Achtung. Die Achtung
des ersten Dieners der Kirche. Mit Stolz und Genugtuung darf
schon dies Heer und Volk erfüllen.

Aber unaussprechlich sollten seine Worte uns in Herz und Sinn
gedrungen sein. Ohne Umhüllung griff der Kaiser der Zeit an den
geistigen Puls. „Es ist eine Zeit der Sichtung. . . Der Weltkrieg
scheidet die Spreu von Weizen. . . Sie, meine Herren, haben die
Aufgabe, daran zu arbeiten, daß das deutsche Volk lernt, sich auf
sich selbst zu verlassen und diese Zeit als Prüfungszeit hinzuneh-
men.“ „Es gilt, im Leben die Prüfung zu erkennen“, das ist
das innere Ziel des Krieges, das der Kaiser in verschiedenen Zu-
sammenhängen immer wieder betonte.

Und sein eigenes religiöses Leben öffnete, mit einer Kraft und
Beglückung, aus der man die persönliche Erprobung erkannte, wies
er auch den Weg zu jenem Ziele: „Wir brauchen praktisches
Christentum, die Exemplifizierung unseres Lebens auf die Per-
sönlichkeit des Herrn. Nehmen Sie ihn nur einfach nach dem, was
er gesprochen und getan hat. Reine Herren, wie fest und sabel-
haft vielseitig ist diese Persönlichkeit. Man muß sich nur gründ-
lich mit ihr beschäftigen. Man muß mit dem Herrn leben. Den-
ken Sie sich, der Herr trat in einem Augenblicke in die Türe, kün-
ten wir ihm in die Augen sehen? Mit Spaziergehen in die Kirche
alle acht Tage einmal, es ist nicht getan. Man muß sich täglich mit
dem Herrn beschäftigen. Er muß zum Maßstab für die Praxis
des Lebens werden. Nehmen Sie sich immer wieder vor, die Worte
des Herrn für das alltägliche Leben nutzbar zu machen. . . Die
Person des Herrn, die jetzt ganz entschieden, vielleicht richtend durch
die Welt schreitet, sollen Sie uns leben lassen. Sie sollen dieselbe
vergegenwärtigen, neu zeigen. . . Jedenfalls wird es der größte
Gewinn für unser Volk sein, daß es den Blick auf den Herrn zu-
rückgewonnen hat, daß es begriffen hat, man kommt ohne ihn nicht
aus, man muß mit ihm rechnen.“ Der Kaiser sprach offen von
dem, was das deutsche Volk um den inneren Gewinn des Krieges
bringen könnte. „Die Besten zum Vorkommen und Kräftigen.“
Nicht ohne Wehmut konnte man erkennen, wie der Kaiser unter
diesem Erbfehler seines Volkes leidet. Nicht weil er bloß ihn, den
Sinn, oder die Regierung betrübe, sondern weil sich das Volk selbst
mit dieser alten deutschen Untugend den Weg zum eigenen Wohle
vertrifft. Ich habe es mir oft durch den Kopf gehen lassen, wie dem
abzuhelfen sei. Es ist nichts zu machen durch Bevormundung,
durch Befehle und Gesetze. Es muß von innen heraus kommen.
Von außen kommt es nicht. Man muß innerlich ausgeglichen sein,
dann hat man ein Gleichgewicht in schlimmen Tagen, und was oft
noch schwerer ist, in guten Tagen!

Aber der Kaiser glaubt und hofft. „Ich habe den Eindruck,
daß die Menschen, die jetzt in den Schützengräben liegen, zu Hause
anders sein werden. . . Fragen Sie ihnen ein, sie sollen das,
was ihnen jetzt durch Kopf und Herz gegangen ist, in die Zukunft
mitnehmen.“ Der Kaiser ist voller Stolz auf Heer und Volk. „Man
muß doch sagen, unser Volk ist groß, daß es ohne zu murren aber
mit der Wimper zu zucken, sich für eine große Sache eingesetzt hat
und sich dafür opfert.“ In Demut gibt der Kaiser dafür Gott die
Ehre. „Das ist vom Herrn unserem Volke gegeben.“ Und mit
Gottvertrauen blickt er in die Zukunft. „Grüßen Sie die Leute
draußen. Fragen Sie ihnen ein festes Gottvertrauen ein.“

So ernst und wahrhaft fromm sprach der, dem jetzt so viel
Macht gegeben ist über unser und der Völker Schicksal. Ein See-
fänger seines Volkes, ein Vater der Kirche.

Es wurde wieder eine Luft, ein Deutscher und ein Christ zu
sein. Ein Stolz und ein unaussprechliches Glück, auf den Ruf eines
solchen Kaisers, unter den Siegesfahnen unserer Truppen die
Kreuzesfahne Christi tragen zu dürfen. So sahen unser Feldober-
präsident unsere Eindrücke vor dem Kaiser zusammen. Einer hinge-
rissenen Begeisterung gab er Ausdruck. Und durch seinen Mund ge-
lebten wir unserm Kaiser unentwegt Treue im Anste. Wir
standen im Halbkreis und hörten, wie nun der Kaiser sich mit ein-
zelnen Geistlichen unterhielt. Der matte Schein der Lampen, mit
dem trüben Licht des Tages vermischt, fiel in ein Paar ruhige, ernste,
feste Augen, wenn von den Opfern des Krieges die Rede war, sie
blühten auf, wenn von tapferen Taten berichtet wurde, sie glänzten
golden, wenn ein Scherz Anlaß zum Lachen gab.

Wieder fiel das herzliche Wohlwollen, die stille Achtung auf,
mit welcher der Kaiser sich unterhielt. Er nahm den Angeredeten
jede Befangenheit und gab alles Zutrauen. Zwei Feldgeistliche
mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse bemerkte er und ließ sich er-
zählen, wie sie es, noch unter der Waffe, erworben hätten. Bei
dieser Gelegenheit lobte er die Haltung der Geistlichen mit der
Waffe, wie er vorher denen im feldgrauen Amtrock seine Aner-
kennung und Zustimmung ausgesprochen hatte. Mit einem Bonern
scherzte er und nahm dabei Anlaß, zu bemerken, wie man einmal
staunen werde, wenn all die Ankerlöcher über die Heldentaten ein-
zelner Leute herauskämen. Voll guter Laune, voll Frohsinn war
alles, was der Kaiser sagte.

Eine Stunde neigte sich eben zu Ende. Der Kaiser ging, mit
einem lebenswürdigen Lächeln, wie er gekommen war. Ein
Höhepunkt unseres Feldlebens tauchte in die Vergangenheit. Ein
neuer, hoher Glanz legte sich um die Stirn der Zukunft.

(Bz.) Felddivisionsspörer Dr. Ott.

Nassaulische Nachrichten.

Chrenurkunden. Im ersten Halbjahr 1916 wurden
von der Handelskammer Wiesbaden 77 Chrenurkunden für 25jäh-
rige Tätigkeit in einem Betriebe verliehen. Im Kreise Wiesbaden-
Land erhielten Chrenurkunden: Herr Karl Kals bei der Firma
Kalle u. Co. A.-G. Biedrich a. Rh.; Herr Johann Schmitt bei der
Seltfellerrei Carl Graeger-Hochheim a. Rh.; Herr Jakob Kreher bei
der Firma Tonwert Biedrich A.-G. Biedrich a. Rh.; Herr Heinrich
Lind bei der Alt.-Ges. für chem. Produkte vorm. H. Scheidemann,
Schierstein a. Rh.; Herr Carl Bodmann bei der Firma Kalle u.
Co. A.-G. Biedrich a. Rh.; Herr Konrad Walter bei der Firma
Kalle u. Co. A.-G. Biedrich a. Rh.

Kleinhandelspreise für Frühkartoffeln. Das Kriegsernährungsamt hat, wie bekanntgegeben, eine Herab-
setzung der Erzeugerpreise für Frühkartoffeln vom 1. August 1916
ab angeordnet und gleichzeitig veranlaßt, daß den Kommunalver-
bänden eine ermäßigte Festsetzung der Kleinhandelspreise nahe-
gelegt wird. Ein Zwang kann in dieser Hinsicht nicht ausgeübt wer-
den. Da zugelegt ist, daß die Gemeinden die dabei entstehenden
Zuschüsse als Ausgaben der Kriegsmobilisationspflege behandeln
können, mithin bis zu zwei Drittel vom Reich und Staat erstattet
erhalten, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die Kommunal-
verbände im Interesse ihrer minderbemittelten Bevölkerung von
dieser Ermächtigung allgemeinen Gebrauch machen und die Preise
alsbald entsprechend herabsetzen werden.

Anzugsbestimmungen. Von Offizieren, Sanitäts-
offizieren, Beierinoffizieren und Beamten dürfen bis auf weiteres
zum Garnisondienst und als Ausgehänge in der Heimat feldgraue
Hosen auch zu dunkelblauen Waffenröcken usw. und Leberbüchsen
dunkelbaumelerte Hosen auch zu feldgrauen Waffenröcken usw.
Feldröcken, keinen Rücken und Ärmeln getragen werden. An Stelle
der Kragen von Grundtuch zu den Paletots, Mänteln und Um-
hängen alter Art dürfen bei Mangel an geeignetem Grundtuch-
stoff Kragen von feldgrauem Abzeigentuch verwendet werden.

W. Der Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verordnung be-
treffend Inkraftsetzung des Frachttarifenstempels vom 17. Juni
1916.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Es ist
häufig die Erfahrung gemacht worden, daß Personen, veranlaßt
durch Pressenachrichten, sich an eine in Madrid befindliche Stelle
gewandt haben, um Nachrichten über Vermisste zu er-
halten. Im Allgemeinen werden aber deutsche Familien leichter
zu ihrem Ziele gelangen, wenn sie nicht an Madrid, sondern an die
für derartige Anfragen zuständigen deutschen Stellen herantreten.
In dieser Beziehung wird indes bemerkt, daß die Anfragen nicht an
das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz zu
richten sind, das für die Ermittlungen von deutschen Vermissten
nach den feindlichen Vereinbarungen nicht zuständig ist. Vielmehr ist
den Angehörigen zu raten, daß sie sich an den für ihren Bezirk zu-
ständigen Landes- und Provinzialverein oder die nächste „Hilfe
für Kriegsgefangene Deutsche“, wie solche in zahlreichen Städten
bestehen, wenden. Soweit derartige Einrichtungen nicht vorhanden
oder nicht bekannt sind, erteilt für Norddeutschland der Ham-
burger Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuss für deutsche
Kriegsgefangene, Hamburg, Ferdinandstraße 75, und für Süd-
deutschland der Verein vom Roten Kreuz, Ausschuss für deutsche
Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Zell 114, die gewünschte Aus-
kunft.

„Nicht öffnen, bevor der Zug hält!“ Die
Unsitte, die Wagentüren zu öffnen, ehe der Zug hält,
hat trotz der Verbote wieder zugenommen. Die Eisen-
bahndirektion sah sich daher genötigt, die Fahrgäste an die
Beachtung der auf der Innenseite der Wagentüren angebrachten
Anordnung: „Nicht öffnen, bevor der Zug hält“ zu erinnern und
machte zugleich darauf aufmerksam, daß die Bahnsteig- und Zug-
Bediensteten angewiesen worden sind, unangenehmlich jeden zur Ver-
stärkung festzustellen, der durch vorzeitiges Öffnen der Wagentüren
andere Reisende oder die Bahnsteigbedienten in Gefahr bringen.

Armierungssoldaten und freiwillige Kran-
kenpfleger. Das „Arme- und Verwundungsblatt“ teilt mit,
daß die Mannschaften der Armierungsbattalione an Stelle der Feld-
mische eine Dienstmütze mit Schirm und Kinnriemen, wie sie für
Sanitätspompagnen und Tainfahrer vorgeschrieben ist, erhalten.
Bei den Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege tritt an die
Stelle der weißen Mütze eine Feldmütze aus grauem Tuch in der
Farbe des Rot- oder Violettstahes. Das an der Mütze zu führende
rote Kreuz auf weißem Grund ist künftig auf einem Kappenrand,
weißen Emaillefeld über der Kofarde am oberen Kappenrand zu
tragen. In gleicher Weise tritt an Stelle der bisherigen weißen
Tuchspiegel am Kofarda- und Mantelkragen ein freisitzendes
Emaillefeld mit dem roten Kreuz.

Gegenwart und Zukunft in der Ernährung.
Trotz aller durch den Krieg entstandenen Ernährungsschwierig-
keiten können wir erfreulicherweise mit Sicherheit sagen, daß Rot,
erdrirende Rot, an uns nicht herantreten wird. Wenn eine erheb-
liche Einschränkung nötig wird, so bedeutet das zwar ein Aufgeben
eingewurzelter Gewohnheiten und einen Rückgang in der Lebens-
haltung, aber immer nur ein Aufgeben reicher Verbrauchsgewohn-
heiten und eine Minderung einer sehr hohen Lebenshaltung; und
von da bis zur Not und Hungerfrieden ist ein gewaltig weiter
Weg, den wir keinesfalls werden durchmessen müssen. Es sei mit
aller Schärfe festgestellt, daß von den wichtigsten Lebensmitteln ein
Vorrat vorhanden ist, der es ermöglicht, das deutsche Volk aus der
eigenen Erzeugung des Landes auch bei weiterer Fortdauer des
Krieges in der Nahrungsvorsorgung zu sichern. Die Möglichkeit
des Durchhaltens ist keineswegs in Frage gestellt. Der günstige
Sozialstand dieses Jahres eröffnet alle Aussichten auf eine reichliche
Ernte, und mit dieser ist dann unsere Versorgung sichergestellt bis
in den Herbst 1917. Aber auch für längere Dauer des Krieges ist
durch unsere Organisation vorgeordnet. Die Kernfrage ist, ob wir
überhaupt für die Ernährung Lebensmittel genug haben. Es ist
unrichtig, ohne weiteres anzunehmen, daß die Erzeugung von
Nahrungsmitteln sich durchaus mit der Dauer des Krieges vermin-
gert muß. Es ist vielleicht viel richtiger zu sagen, daß unsere heimi-
sche Erzeugung sich mit der Dauer des Krieges einrichtet auf das
Fehlen ausländischer Futtermittel und Düngestoffe, und daß im
Umsatze, wie diese Einrichtung vor sich geht, die Zustandzufuhr
vollständig ersetzt wird. Unsere Kraftstoffwerke, unsere Futter-
hefeanlagen, unsere Fabriken zur Herstellung von Strohkräutler-
mitteln gelangen erst mit der Zeit zu gesteigerten Erzeugungs-
leistungen; und im Grade, wie ihre Leistung zunimmt, erleben sie
das, was uns die Zufuhrsperrung an Futtermitteln und Düngestoffen
abgeschritten hat und schaffen damit eine in deutschen Böden wur-
zelnde Sicherung alles dessen, was wir für die Ernährung von
Heer und Volk benötigen.

Entwickelte Kriegsgefangene. Es ist erwünscht,
daß die Zivilbevölkerung die Militärbehörde und Sicherheitsorgane
bei Wiederergriffung flüchtiger Kriegsgefangener noch mehr unter-
stützt als bisher. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß
Kriegsgefangene, die sich auf landwirtschaftlichen Arbeitskomman-
dos befinden, an ihrer Kopfbedeckung eine leicht sichtbare Blech-
marke tragen müssen, auf welcher der Name der Drückhaft ein-
gestanzt ist, in deren Bemerkung sie sich frei bewegen dürfen. Werden
solche Kriegsgefangene ohne solche Marke oder außerhalb der ein-
gesetzten Bemerkung angetroffen, dann sind sie als flüchtig anzu-
sehen und der nächsten Militär- oder Polizeibehörde zuzuführen.
Ist dies nicht ausführbar, dann ist wenigstens die nächstgelegene
Behörde sofort zu benachrichtigen.

Gewerbliche Verwendung von Zucker. Die
Verwendung von Zucker zu Luxusfähigkeiten ist vielfach mit guten
Gründen beanstandet worden. Allzuviel Zucker konnte dadurch
nicht mehr verloren gehen, da die Süßigkeiten- und Schokoladen-
industrie schon seit Beginn dieses Jahres auf die Hälfte und seit
einigen Wochen nur auf den vierten Teil ihrer früheren Verarbeit-
ung geführt ist. Eine Verordnung des Präsidenten des Kriegs-
ernährungsamtes verbietet nun weiter die Verwendung von Zucker
zur gewerblichen Herstellung von Pralinen, Christbaum- und Oster-
süßigkeiten, Fruchtpasten, Geleesüßigkeiten, überzuckerten Mandeln
und Nüssen, Schaumzuckerwaren und türkischem Honig. Gegen
weitergehende Einschränkungen sprechen ernste Bedenken; jetzt schon
können Arbeiter und Arbeiterinnen nur mit Mühe beschäftigt wer-
den, zum größten Teil dadurch, daß die Industrie sich besonders
auf solche Ware verlegt, bei der der Wert der Arbeit den des Stoffs
überwiegt. Dazu kommt die Rückficht auf die vielen kleinen Han-
delsbetriebe. Die oben genannten Waren aber werden ohne Schaden
für die Verbraucher, und da dadurch Verarbeitungsmittel für
andere Zwecke frei werden, auch für die bei der Herstellung und
dem Vertriebe Beschäftigten aufbehalten werden.

Die kommende Ernte und die Lebensmittel-
frage. Die zahlreichen Zeitungsnotizen über die erwartende
gute Ernte lassen in der Bevölkerung vielfach übertriebene Hoff-
nungen entstehen, andererseits aber auch gewisse Befürch-
tungen; entstehen. Zunächst sei festgestellt: Wir haben eine Ernte
zu erwarten, die im Vergleich zur letzten wirklich als gut bezeichnet
werden kann, aber wie gesagt, wir haben sie zu erwarten; bis zu
ihrer endgültigen Bergung vergehen noch Wochen, und es muß
immerhin mit der Möglichkeit, wenn auch nicht Wahrscheinlichkeit,

berühmt werden, daß eventuell bei der Bergung noch Schwierigkeiten auftreten können. Wenn also schon jetzt das noch ausstehende endgültige Ergebnis der zu erwartenden Ernte zur Begründung bestimmter Forderungen benutzt wird, so erkennt man wohl ohne weiteres, daß diese Forderungen reichlich verfrüht erhoben werden. Andererseits ist aber auch die Begründung laut geworden, daß die guten Ernteaussichten dazu verleiten könnten, nimmere die nötige Vorsicht außer acht zu lassen und mehr aus dem Vollen zu wirtschaften. Diese Befürchtungen sind natürlich völlig grundlos. Die verantwortlichen Kriegsanführer sind sich der ihnen gestellten Aufgaben voll bewußt und haben mit Gründlichkeit und Genauigkeit einen Wirtschaftsplatz festgelegt, der die Ernährung des deutschen Volkes unter allen Umständen sichert. Wir dürfen selbst nach der Einbringung einer wirklich guten Ernte über diese noch nicht aus dem Vollen verfügen, denn wir können im Kriege nicht mit den Faktoren rechnen, mit denen wir im Frieden rechnen würden. Die Deckung des größeren Bedarfs unserer Wehrmacht muß im Kriege naturgemäß mit anderen Mitteln eingeseht werden, wie dies im Frieden geschieht. Eine beträchtliche Menge von menschlichen und tierischen Nahrungsmitteln, die wir aus dem Auslande bezogen, muß durch die Ertragsmittel des eigenen Bodens ersetzt werden. Es verbietet sich von selbst, hier all diejenigen Faktoren aufzuzählen, welche bei der Aufstellung des Wirtschaftsplatzes für die neue Ernte berücksichtigt werden müssen. Nahgehend können für die verantwortlichen Stellen einzig und allein diejenigen Punkte sein, welche die unbedingte Sicherheit bieten, die Ernährung des deutschen Volkes auch für die Zukunft sicher zu stellen, mag der Haß und die Ausbeutungspolitik unserer Feinde auch noch so viele neue Schändlichkeiten auslösen. Gemäß ist der Wunsch der Bevölkerung nach einer Aufbesserung der Brottration, bezw. der Landwirte nach verstärkter Futterzuweisung voll berechtigt und verständlich, aber wir können das Fell nicht verteilen, bevor wir den Säen erledigt haben. Haben wir erst die gute Ernte sicher unter Dach, dann werden die vernünftigen Wünsche befriedigt werden, bis dahin müssen wir uns aber in Geduld fassen, denn Enttäuschungen sind schwerer zu tragen, als etwaige angenehme Ueberraschungen, die uns ja hoffentlich bevorstehen.

Wiesbaden. Der einzige Ueberlebende des Patentschiffes „unserer Stadt, des kleinen Kreuzers „Wiesbaden“, der Oberbayerer Zenne, welcher zur Zeit als Chergast der Stadt am Plage weilt, hat nunmehr außer dem Eisernen Kreuz 2. Klasse auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten. — Der „Eiserne Siegfried“ hat seinen Posten vor dem Kurhaus-Ziergarten verlassen und ist gestern nach dem Rathaus geschickt worden. Dortaus wird er dort im Besitze seiner Ruhestelle finden. — Oberleutnant und Kompanieführer Otto Kraentel aus Wiesbaden, ein Sohn des Magistrats-Oberleutnants, beim 122. Infanterie-Regiment, hat sich vor dem Feinde besonders ausgezeichnet und deshalb neuerdings das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

Wiesbaden. Seitdem die Stadt die Fleischverteilung zur gleichmäßigen Versorgung der hiesigen Einwohner in eigene Regie genommen, das Städtische Fleischamt dieserhalb gegründet hat, sind gestern die fünfte Fleischverteilung statt. Die Fleischverteilung ging bedeutend flatter von statten als die erste. Es wurden dreißigtausend Kilogramm Fleisch verteilt, und zwar Rind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch, Leber- und Blutwurst sowie Preßkopf. Diese stattliche Quantität kam heraus bei der Berechnung von 250 Gramm auf den Kopf der Einwohner. Diesmal kam jedoch kein Gefrierfleisch, wie bei den vorhergehenden Verteilungen zur Ausgabe. Die Metzger haben sich nunmehr mit der Einführung der städtischen Regie abgefunden und in das Unvermeidliche gefügt, so daß der umfangreiche Apparat zur allgemeinen Zufriedenheit funktioniert. Was die Qualität der heute zur Verteilung gelangten Fleischsorten anbelangt, so war das Kalbfleisch von Tieren aus Hannover, durchaus erstklassig, ebenso das Schweinefleisch von Tieren aus Hannover, der Limburger Gegend und dem „Ländchen“, auch das Hammelfleisch stand diesen nicht nach. Das Rindfleisch war in der Hauptsache von Tieren der Klasse B, von angesehlichen Rindern, da vollfleischige, ausgemästete Tiere zur Zeit überall sehr knapp sind.

Wiesbaden. Der Bezirksausschuß war heute unter anderem mit einer Klage befaßt, welche der Gärtner Georg Richter in Biebrich wider die Ortspolizei- und Gemeindebehörde in Hambach bei Wehen angestrengt hat wegen verweigerter Konzession zum Schankwirtschaftsbetrieb. Auch der Bezirksausschuß verneinte die Bedürfnisfrage und bestätigte das Kreisgerichtsurteil.

Wiesbaden. Der dieser Tage im Straßenbahndepot an der Bleichstraße zwischen der Puffer zweier Motormotoren geratene und schwer verletztes ins städtische Krankenhaus verbrachte Tagelöhner Will aus Bierstadt, ist während der Nacht von Montag auf Dienstag seinen Verletzungen erlegend. — Der „Friedrichshof“ an der Friedrichstraße wird zur Zeit zu einer Volksschule eingerichtet, in welcher, wie man hört, zunächst nur die Kinder bedürftiger Eltern, dann vielleicht später auch Erwachsene gegen ein billiges Entgelt Mittagessen verabsolgt werden soll.

Nordensiedt, 17. Juli. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde gestern in der Behausung des Landwirts H. L. Renneisen hier ausgeübt. Da seit gestern abend die beiden erst kürzlich angeworbenen Tagelöhner spurlos verschwunden sind, können nur diese als Täter in Betracht kommen. Sie hatten sich durch ein in die Wand gedrohenes Loch Zugang in die Schlafkammer zu verschaffen gewußt. Das Raub erbrochen und geraubt, was ihnen der Mühe wert schien. Es fehlte vor allem 600 Mark bares Geld, eine Anzahl von Wertpapieren (darunter ein Schein über eine Kriegsanleihe, ein Sparfassenbuch der hiesigen Spar- und Darlehenskasse usw.) und verschiedene andere. Der eine der ungetreuen Arbeiter heißt (nach seinen Papieren) Paul Steinmetz, geboren 1881 in Mainz. Er ist, wie ein vorliegender Paß angibt, einer Geistesgestörtheit wegen aus dem Heeresdienst entlassen worden. Der andere heißt Julius Pieter, geboren 1899 in St. Ingbert (Saar). Ersterer ist schlant und groß, im Auftreten frech, letzterer etwa 1,58 Meter groß und schüchternen Wesens. Hoffentlich gelingt es, der Burschen bald habhaft zu werden, zumal sofort die nötigen Schritte zu ihrer Verfolgung eingeleitet worden sind.

Nordensiedt, 7. Juli. Unter einer ungewöhnlich starken Beteiligung wurde heute der verstorbenen Veteranen von 1870/71 Ländchenermeister Heinrich Walther zur Grabruhe gebracht. Eine Militärkapelle aus Wiesbaden (80er) spielte auf dem Wege nach dem Friedhofe Trauermusik und am Grabe einen Choral. Mitglieder des Krieger- und Militärvereins, der mit der unsortierten Fahne teilnahm, gaben über dem Grabe die übliche Ehrenrede ab. Der Verstorbene war einer der von den drei zuletzt noch lebenden Veteranen. Von den 11 Kindern des Verstorbenen umstanden drei in Feldgrau das Grab; einer derselben hat in Deutsch-Südwest-Afrika ehrenvoll gekämpft.

Massenheim. Der Beginn der Sommerferien für die Schulen der Kreisinspectoren Massenheim ist der verspätet einsetzenden Betriebsferien wegen vom 24. auf den 31. Juli verschoben worden, um den Kindern die Beteiligung an den Erntearbeiten zu ermöglichen.

Deffenheim. Am letzten Sonntag wurde der anstelle des verstorbenen Deffans Dr. Lindenberg hierher verlegte Parrer Hies von Frohnhausen durch Deffan Hahn-Dieffenberg unter Aufsicht der Parrer Romel-Wollau und Peter-Postel in sein Amt eingeführt.

Idesheim a. R. Zweitausend Stück Gänse aus Polen trafen hier für die Stadt Frankfurt a. M. ein, um gemästet zu werden und wurden unter die hiesigen Geflügelmastereien verteilt. Die Mästung erfolgt mit gestrohtem Weis.

Oestrich. In Kloster Oberbach sind drei russische Kriegsgefangene durchgegangen. Sie entkamen sich mit einem Kahn über den Rhein. Den Kahn machten sie von einem bei Oestrich vor Anker liegenden Schiffe los. In Frei-Weinheim in der sogenannten Röhde an der Mündung der Selz fanden Einwohner von Frei-Weinheim den Kahn. Man darf wohl annehmen, daß dies der Kahn ist, mit dem die Russen über den Rhein setzten.

Winkel. Die hiesige Chem. Fabrik vorm. Goldberger Geromont u. Co. beteiligt sich an der Firma Dr. Dettler in Bielefeld. Diese Firma übernimmt die 500 000 Mark neuen Winkeler Aktien, für die also das Bezugsrecht der Aktionäre ausgeschloffen wird, während die Winkeler Firma sich mit einem entsprechenden Betrag bei der Firma Dr. Dettler beteiligt. Letztere verpflichtet sich, den bisher von Winkel bezogenen Teil der benötigten Rohmaterialien auch weiterhin auf eine Reihe von Jahren zu beziehen. Es stellt

somit die stille Beteiligung der Chemischen Fabrik Winkel an der Firma Dr. Dettler eine gewisse Interessengemeinschaft dar.

Rüdesheim. Im hiesigen Güterbahnhof, durch den bekanntlich ein öffentlicher Weg führt, ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Mehrere Knaben Kletterten auf den Brellbock vor dem Anwesen der Firma Gebrüder Schiele. Zuletzt tat dies auch der 9½-jährige Walter Man, Sohn des Reisenden Emil Man. Währenddessen fuhr die Rangiermaschine vor den bis dahin stillstehenden Zug. Der letzte Wagen stieß nun gegen den Brellbock, so daß der unglückliche Junge zwischen Puffer und Brellbock stecken blieb. Als man ihn befreite, was mangels Aufsicht noch längere Zeit dauerte, war der Tod bereits eingetreten.

Frankfurt. Die Strafkammer verurteilte den 22-jährigen Schweizer Staatsangehörigen Hans Truog wegen Beleidigung des deutschen Heeres zu 8 Monaten Gefängnis. Der junge Mann hatte in einer Wirtshaus verschiedenen Gästen gegenüber behauptet, er habe in Laufanne 250 Belgier gesehen, denen die deutschen Soldaten Ohren und Nasen abgeschnitten und die Hände abgehakt hätten. Vor Gericht gab er ohne weiteres zu, daß er die Gesichtsgeglatt erfunden habe.

Höchst. Das Vorstandsmitglied der Farbwerke, Dr. Herbert von Reister-Eindlingen, ist gesundheitshalber von seinem Amt zurückgetreten und in den Aufsichtsrat eingetreten. Auch Dr. Reisenegger schied aus dem Vorstand aus, um eine Professur für Chemie an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg zu übernehmen.

Jelbberg-Jugendturnen. Die höchste Punktzahl, 70, wurde in der Oberstufe von Karl Krieger, Männerturnverein Cronberg und Hermann Reinhold, Gymnastik aus Wiesbaden, erreicht, in der Unterstufe von Wilib. Kiffel, Realgymnasium aus Darmstadt. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer erzielte die Punktzahl zwischen 35 und 70. Ihnen wurde ein Eidgenossen nebst Diplom, den anderen ein Erinnerungsband überreicht.

Allerlei aus der Umgegend.

Darmstadt. Durch die elektrische Straßenbahn getötet wurde am Samstag der etwa 56 Jahre alte Sattlermeister Dörner aus Pfungstadt. Er wollte auf einen schon in Fahrt befindlichen Wagen steigen, glitt aber aus und fiel zwischen den Anhängewagen. Er war sofort tot.

Darmstadt. Bierzehnhundert Franzosen trafen am Sonntag aus den Kämpfen um Verdun im hiesigen Gefangenenlager ein. Reistens waren es Männer im vorgerückten Alter.

Kein Unterschied zwischen Fürst und Volk. Darmstadt. Ein sozialdemokratisches Blatt hatte gefragt, ob es sich bemerke, daß die großherzogliche Hofhaltung — sicherlich ohne Vorwissen des Großherzogs, fügte das Blatt allerdings hinzu — mehr Fleisch verbrauche, als den zur Hofhaltung gehörenden Personen zukomme. Darauf hat der zweite Bürgermeister Müller der Zeitung mitgeteilt, daß die Hofhaltung weder jemals mehr Fleisch zugewiesen erhalten, noch beanprucht habe. Im Gegenteil hätten der Großherzog wie auch die Großherzogin mehrfach der Stadtverwaltung gegenüber das bestimmte Verlangen ausgesprochen, hinsichtlich der Lebensmittelverteilung in keiner Weise anders behandelt zu werden wie jeder andere Bewohner der Stadt. Diesem Verlangen habe auch die Stadtverwaltung streng Rechnung getragen.

Aus den Weingebieten.

Rheingau. Mit den Traubchen der Reben geht es jetzt, da die Blüte vorüber ist, ganz günstig voran. Zwar war der Verlauf der Blüte nicht so gleichmäßig wie dies zu wünschen ist, doch war der Schaden, der durch den hinausgezogenen Verlauf entstand, auch nicht besonders groß, abgesehen von dem durch den Heuwurm angerichteten, der freilich in den Bezirken, wo der Heuwurm sich einnisten konnte, ziemlich wesentlich sein dürfte. — Das freihändige Weingekauf führte in der letzten Zeit zu einigen Abzügen, wobei im mittleren Rheingau für das Stück 1915er 2000—3000 Mark, 1912er 1200 Mark erzielt wurden.

Von der Nahe. Die Reben stehen günstig und haben bis jetzt keine Krankheiten und den Traubenwickler nur vereinzelt auszuweisen. Die Blüte ist trotz langer Dauer recht gut verlaufen. Der Behang der Reben ist gut und aussichtsreich.

Von der Mosel. Die Reben stehen recht gut. Die Blüte verlief trotz der regnerischen Witterung soweit günstig, wenn auch die Unterbrechungen und der lange Zeitraum, den sie brauchte, nicht vorteilhaft waren. Die Blizkrankheiten haben sich noch nicht besonders ausbreiten können. Auch wurden sie scharf bekämpft. — An der Saar liegen die Verhältnisse recht gut. Gegen die Reblustkrankheiten hat man dort fleißig gearbeitet, auch erweist sich die immer erneute Bekämpfung als sehr nötig und erforderlich.

Sammelt Obstkerne!

Vermischtes.

Der Reichsanwalt zur Druckpapierverwertung. Auf eine Eingabe des Reichsverbandes der deutschen Presse betreffend die drohende Druckpapierverwertung ist dem Reichsverband das nachstehende Antwortschreiben zugegangen: Berlin, den 6. Juli 1916. Die Darlegungen der gefälligen Zuschrift vom 26. Juni d. J. haben meine ernste Beachtung gefunden. Die wachsenden Schwierigkeiten in der Papierverwertung der Presse, die ihre in der Kriegszeit doppelt unentbehrliche Wirksamkeit stark erschweren, sind mir bekannt. Ich habe Maßnahmen veranlaßt, die, wie ich hoffe, einer baldigen Entlastung dieser Nötlingsstände dienen werden. Die Verhandlungen darüber sind noch in der Schwebe. Es steht aber jetzt schon fest, daß das Reich sich bei der Regelung der Angelegenheit in wirksamster Weise beteiligen wird. In vorzüglicher Hochachtung v. Bethmann-Hollweg.

Reisezeit im Kriege. Aus allen den Teilen Deutschlands, die zu den bevorzugten Gebieten des reisenden Publikums gehören, kommen Berichte über regen Verkehr, der, wenn er auch natürlich nicht die Ziffern der Jahre vor dem Kriege erreicht, so doch den Reiserückgang des Vorjahres bei weitem übersteigt. Das beweist, daß ein Rückgang der Einkommen innerhalb unserer Grenzen nicht stattgefunden hat. Auch die Zusammenfassung des reisenden Publikums ist im wesentlichen dieselbe geblieben. Wer wollte den Massen der Erholungsbedürftigen die Ferien mißgönnen in einer Zeit, die die Kerne doppelt in Anspruch nimmt, an die Arbeitsleistung erhöhte Anforderungen stellt und dafür nicht einmal eine gesteigerte Entlohnung zu gewähren vermag! Der Zusammenbruch des Volkes, die im Verborgenen Gutes wirkende Kriegsbilste, machen sich sogar in den Ziffern des heurigen Reiserückgangs geltend; in besonderem Maße hat man Sorge getragen für die Jugend-Ferientouristen und für Ferienfahrten Kinderbewilligter. Es ist wahrhaftig kein totes Kapital, was für diese Zwecke aufgewendet wird. Jede Stärkung und Stärkung der Volkstrait, und die beginnt bei der Erhaltung des einzelnen, ist ein patriotisches Opfer, das der großen Sache, für die Deutschland in gewaltigem, nie erlebtem Kampfe steht, zugute kommt. Mögen alle, die ferienstrotz umherstreifen in Wald und Au, am Strand oder im Gebirge, Kraft aufspeichern, die gernt eingeseht werden soll für unsere Ziele, die wir erreichen müssen!

Gefährliche Hamster. Ein unangenehmer Empfang wurde auf dem Heideberger Bahnhof 11 Personen, die aus dem Oberrhein eintrafen, zuteil. Die „Ausflügler“ kamen, mit Butter und Eier besetzt, hier an. Ein Mann hatte beispielsweise 100 Eier und 14 Pfund Butter gehamstert. Die „Einkäufer“ kamen nicht aus der hiesigen Gegend, sondern von Frankfurt, Mainz, Offenbach und Darmstadt. Die mit so großem Eifer erstandene Ware wurde den Ausflüglern natürlich abgenommen und an den Kommunalverband abgeliefert. Unter diesen Umständen wäre es, so schreibt das „Heidelb. Tagebl.“, tatsächlich notwendig, im Hauptbahnhof eine Art Grenzsperrlinie einzuführen, um jeden Reisenden auf sein Gepäck zu untersuchen.

Der Brand von Latoi.

WB na. Berlin, 17. Juli. Die griechische Gesandtschaft teilt mit, das Feuer, das im Walde von Latoi am Donnerstag aus-

brach und bis heute früh andauert, hat ungeheure Dimensionen angenommen und 10 000 Hektar vernichtet. Außer dem Schloß des Königs Georg, seinem Grab, der angrenzenden Kapelle, sowie einem kleinen Hotel wurden zwei Ställe und das ganze königliche Bestattungsjerüst. Bis jetzt sind 15 Leichen geborgen worden, darunter die des Obersten Della Pastra, des Chefs des Automobilwesens des Königs, des Hauptmanns der Gendarmen Crissopoulos, des Chefs der Sicherheitspolizei des Königs sowie des Oberleutnants Contomopoulos. Das Feuer scheint, abgesehen von manchen Gebenden andauert, eingedämpft zu sein. Der König und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sind gesund und möglichst behalten.

WB. Amsterdam, 17. Juli. Einem hiesigen Blatt zufolge erlitten die „Times“ aus Athen, daß Truppen den Brand im Walde von Latoi gelöscht haben. 3 Offiziere und 8 Soldaten sind umgekommen; außerdem sind noch 20 Menschen verbrannt. Auch in Kephissia ist ein Feuer ausgebrochen, das eine Panik zur Folge hatte; es wurde rasch gelöscht.

Berlin. Wie die „Bosche Zeitung“ berichtet, melden französische Blätter aus Athen, daß bei dem Brande von Latoi König Konstantin in größter Lebensgefahr geschwebt habe. Er beschichtigte bis zum letzten Augenblick die Löscharbeiten und wurde plötzlich von den Flammen eingehüllt. Er sprang aus einer Höhe von fünf Metern in einen Graben, wo er infolge des Falles und Rauches bewußtlos liegen blieb. Er wurde dort von Soldaten aufgefunden und fortgetragen, während die Personen der Umgebung auf der Suche nach ihm verbrannten.

Athen. Drei neue Leichen wurden im Walde von Latoi aufgefunden. Die Zahl der Verwundeten beträgt ungefähr 200. Ein neuer Brand brach im Walde von Kinakia aus. Der Schaden ist beträchtlich. Ein dritter Brand brach im Walde von Blia auf Citheron aus. Der Wald ist vollkommen vernichtet.

Buntes Allerlei.

Hessisch-Lichtenau. Ein fünfjähriger Knabe trank nach reichlichem Genuß von Beerenobst Wasser. Er starb nach kurzer Zeit unter den stärksten Schmerzen.

Harburg. Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein hat das Protektorat über das Invaliden-, Alters- und Erholungsheim für Jäger und Schützen des deutschen Heeres übernommen. Das Heim wird in landschaftlich hervorragender Lage der Stadt Harburg gegenüber errichtet und bringt den Gedanken der Eigenleistung zum ersten Male praktisch zur Ausführung.

Bonn. Der Kaiser sandte dem Oberbürgermeister Spirius zu seinem silbernen Amtsjubiläum folgendes Telegramm: „An dankbarer Erinnerung an die glücklichen Jugendtage, die ich einst als akademischer Bürger der schönen Rhein- und Rufenstadt verleben durfte, sende ich dem hochverdienten Oberhauptes Bonn zum 25-jährigen Bürgermeistertage herzlichste Glückwünsche.“

Köln. Hier wurde der Kotar Richard Warten wegen Unterschlagung von Klienten- und Wundelgeldern in Höhe von 38 000 Mark verhaftet. Es werden ihm auch Urkundenfälschungen zur Last gelegt.

Herdorf. Auf der Kruppischen Grube Friedrich Wilhelm ereignete sich am Freitag morgen ein Unglücksfall, dem leider ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Der Bergmann Hermann Scheele aus Daaden wurde von plötzlich niebergehenden Gesteinmassen verschüttet. Der Bedauernswerte konnte nur tot unter den Schuttmassen hervorgezogen werden. Scheele ist verheiratet und Vater von mehreren Kindern.

Hamburg. Die Dynamit-Aktien-Gesellschaft vorm. Alfred Nobel u. Co., Hamburg, hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen eine Million Mark überwiesen.

Vor einem Jahre.

15. Erbitterte Versuche der Franzosen, uns unsere neuen Gewinne in den Argonnen zu entreißen, scheitern unter Verlust von 426 Gefangenen.
15. Die Oesterreicher weisen Versuche der Russen, die auf das Nordufer des Dnjepr vorgeschobenen Truppen über den Fluß zurückzuwerfen, siegreich ab und machen hierbei noch 1300 Gefangene.
15. In Wales treten 150 000 Bergarbeiter in den Ausstand; doch wird dieser nach kurzer Zeit wieder beigelegt.
16. Die am 12. begonnene neue Hindenburgische Offensive hat bisher folgende Ergebnisse geliefert: Die Armee v. Below hat die Windau bei Kurshang überzogen und 2500 Gefangene gemacht. Die Armee v. Gallwitz hat die russische Front zwischen Pissa und Weichsel durchbrochen und die Russen gegen den Naraw zurückgedrängt. Dabei machte sie 17 500 Gefangene und nahm außerdem 13 Geschütze, 40 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Die Armee v. Scholtz machte 2500 Gefangene.
16. Die Armee des Feldmarschalls v. Mackensen bricht am Bug und zwischen Bug und Weichsel den von den Russen zur Deckung des Rückzuges ihrer Hauptarmee gestellten Widerstand und drückt die russische Front südwestlich von Krasnojarsk erneut ein. Sie macht einstuellen 8400 Gefangene und erbeutet 9 Maschinengewehre.
17. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nur kleinere Kämpfe.
17. Im Osten weichen die Russen auf der ganzen Linie weiter zurück; verlustreicher Widerstand wird allenthalben gebrochen. Im ganzen werden von den deutschen Truppen etwa 10 000 Gefangene gemacht. Der russische Rückzug erreicht im allgemeinen folgende Punkte: Kurshang, Miodjajewo-Karniewo, Jzanta-Abchnitt (südlich von Zwolen), Pilsawicowice und Krasnojarsk.
18. Auf den Maasshöden machen wir 310 französische Gefangene.
18. Im Hindenburgischen Befehlsbereich sehen die Russen ihren Rückzug überall weiter fort. Wir bringen bis dicht westlich von Mlaw, sowie bis an die Naraw-Linie südwestlich von Ostrolenka-Nowogrodslaw vor. Allein bei der Armee des Generals von Gallwitz erhöht sich die Zahl der seit Wiederaufnahme der Offensive — seit etwa einer Woche — gemachten Gefangenen auf fast 30 000.
- Windau wird von uns besetzt.
18. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz, um Lublin herum (Madenfischer Befehlsbereich) hat sich der Feind erneut gestellt. Er wird aber überall hart bedrängt. Eine neue Entscheidung steht auch hier unmittelbar bevor.
18. Ein österreichisches Unterseeboot versenkt südlich von Ragusa den italienischen Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“.
19. Weiteres Weichen der Russen in Kurland; nördlich der Stoa-Mündung wird der Naraw erreicht.
- Im Südosten werden die Russen von der Armee v. Wogtsch aus der Jzanta-Stellung geworfen; 5000 Gefangene.
20. Im Ostteil der Argonnen verbessern wir unsere Stellung in beträchtlichem Maße, machen 360 Gefangene und erbeuten ein Maschinengewehr.
- In den Südoogenen machen wir 120 Gefangene, meist französische Alpenjäger.
20. Als Ergebnis der Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 20. Juli wird ermittelt: 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen, 52 Maschinengewehre und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.
20. Im Hindenburgischen Befehlsbereich weiteres allgemeines Vorrücken; 3000 Gefangene.
- Ein Versuch der Russen, südlich der Bahnlinie Chelm-Lublin-Ingardow erneuten Widerstand zu leisten, wird von vornherein vereitelt; 8000 Gefangene, 15 Maschinengewehre und 4 Munitionsmagazine.
21. Ein heftiger französischer Angriff in den Südoogenen wird abgewiesen, bei einem Gegenstoß werden 137 Alpenjäger gefangen genommen.
21. Im Hindenburgischen Befehlsbereich über 5000 Gefangene. Die Russen werden in die erweiterte Brückenkopfstellung von Warshau, in die Linie Blonie-Nabarjyn-Gora-Kalwarja zurückgedrängt.
21. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz nimmt die Schlacht zwischen Weichsel und Bug unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Mackensen siegreichen Fortgang. Ingardow wird dicht eingeschlossen; im ganzen werden etwa 4000 Gefangene gemeldet.